



LANDTAG
NIEDERSACHSEN

**Vortragsveranstaltung
mit der**

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN

am 27. November 2017 um 17.00 Uhr

***„Die Türkei:
Geschichte, Gegenwart und Perspektiven“***

**Begrüßung
Dr. Gabriele Andretta
Präsidentin des Niedersächsischen Landtages**

*

**Grußwort
Prof. Dr. Andreas Gardt
Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen**

*

**Vortrag
*„Die Türkei:
Geschichte, Gegenwart und Perspektiven“*
Professor Dr. Jens Peter Laut
Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen**

*

Aussprache

*

**Schlusswort
Dr. Gabriele Andretta
Präsidentin des Niedersächsischen Landtages**

Beginn: 17 Uhr.

Begrüßung
Dr. Gabriele Andretta
Präsidentin des Niedersächsischen Landtages

Präsidentin **Dr. Gabriele Andretta**: Sehr geehrter Herr Präsident der Akademie, Professor Dr. Gardt! Sehr geehrter Herr Professor Dr. Laut! Meine sehr geehrten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen! Sehr geehrter Herr Vizekonsul Odabas! Sehr geehrtes Mitglied des Landesrechnungshofes, Herr Senftleben! Und vor allen Dingen: Liebe Kolleginnen und Kollegen des Landtages! Ich freue mich sehr, dass auch Mitglieder des Präsidiums der vergangenen Wahlperiode hier sind: Herr Krumfuß, Frau Bertholdes-Sandrock, herzlich willkommen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist eine gute Tradition, dass wir im Landtag alljährlich im Herbst einen Akademieabend veranstalten. Im Mittelpunkt dieser Abende steht immer ein Mitglied der zweitältesten Akademie Deutschlands mit einem Vortrag über ein Thema aus seinem jeweiligen Fachbereich. Damit ehrt der Landtag eine niedersächsische Institution, auf die wir ohne Einschränkung stolz sein können. Die Liste Ihrer Mitglieder ist beeindruckend: Goethe, Gauß, die Brüder Grimm, Einstein, Hahn, Hilbert oder Heisenberg, um nur einige zu nennen.

In der Weimarer Republik galt die Akademie als „Göttinger Nobelpreiswunder“. Auch heute darf sie mehrere Träger dieser Auszeichnung zu ihren Mitgliedern zählen, darunter mit Stefan Hell den Preisträger des Faches Chemie aus dem Jahr 2014. Im Ganzen hat die Akademie 14 Nobelpreisträger in ihren Reihen!

Nicht nur deshalb ist es für das Präsidium des Landtages selbstverständlich, die seit den 70er-Jahren bestehende Tradition des „Jour fixe“ auch in dieser gerade begonnenen Legislaturperiode hochzuhalten. Wir tun dies aber auch aus der tiefen Überzeugung, dass Demokratie Dialog braucht. Und wir hoffen, dass besonders der Dialog mit Einrichtungen wie der Akademie der Wissenschaften dazu beitragen kann, Antworten auf die komplexen Fragestellungen in unserer heutigen Gesellschaft zu finden, uns gelegentlich zur Selbstreflexion veranlasst und uns vielleicht auch etwas Orientierung in diesen unruhigen Zeiten geben kann.

„Fecundat et ornat“, heißt der Wappenspruch der Göttinger Akademie. Damals war er auf die Universität gemünzt, auf die die Akademie befruchtend und zierend wirken sollte. Heute gilt das für das ganze Land und weit darüber hinaus. Die Bandbreite der an unseren gemeinsamen Abenden behandelten Themen zeigt das Spektrum der Expertise der Akademie, aber auch die Offenheit, mit der sie aktuelle Fragen unserer Gesellschaft aufnimmt.

Meine Damen und Herren, in diesem Jahr dürfen wir uns über einen Vortrag freuen, der ein hoch aktuelles, aus mancher Perspektive leider auch bedrückendes Thema aufgreift. Die Türkei ist mit Deutschland und auch mit Niedersachsen auf sehr vielfältige und enge Weise verbunden. Diese Verbindung reicht weit in die Vergangenheit beider Nationen zurück, aus der Professor Laut uns gleich berichten wird.

Schon vor der osmanischen Zeit gab es enge Kontakte mit Byzanz, dem späteren Konstantinopel und heutigen Istanbul. Man denke nur an Theophanu, eine der großen Frauengestalten der deutschen Geschichte, die das römisch-deutsche Reich als Kaiserin von 985 bis 991 allein regierte. Neben Maria Theresia war sie wohl die wichtigste Frau, die auf deutschem Boden in vormoderner Zeit Politik gemacht hat. Und sie kam - nach heutigem Sprachgebrauch - aus der Türkei.

In späteren Jahrhunderten wurden die Türken in Mitteleuropa vielfach als Bedrohung empfunden, nachdem das Osmanische Reich sich über Konstantinopel hinaus immer weiter nach Nordwesten ausdehnte. Gestatten Sie mir diese kleine Randnotiz: Das Erbe der „Türkenkriege“ lebt bis heute in jeder Bäckerei kulinarisch fort. Wussten Sie, dass das Hörnchen oder Croissant während der türkischen Belagerung Wiens erfunden worden ist und einem türkischen Halbmond nachempfunden wurde?

Meine Damen und Herren, im 19. Jahrhundert wandelte sich das Verhältnis, und aus den jahrhundertelangen Gegnern wurden enge Verbündete. Gemeinsam steuerten das deutsche Kaiserreich und das Osmanische Reich in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges, die sie beide nicht überstanden.

Gemeinsam tragen sie auch die Verantwortung für den Völkermord an den Armeniern, zu dessen Verhinderung Deutschland die moralische Kraft fehlte. Es blieb eine enge Verbindung zwischen beiden Völkern, die durch militärische, wirtschaftliche und wissenschaftliche Kontakte gewachsen war. Wie sehr sich diese Beziehungen durch die türkische Migration nach Deutschland seit den Jahren des „Wirtschaftswunders“ ausgeweitet haben, wissen Sie alle.

Die aktuelle politische Entwicklung in der Türkei stellt die gewachsene und bewährte Freundschaft auf eine schwere Probe. Auf der Frankfurter Buchmesse sind in diesem Herbst drei Bücher über das deutsch-türkische Verhältnis vorgestellt worden, die jeweils von Autoren stammen, die in beiden Kulturen beheimatet sind: Hasan Cobanli schreibt über „Erdoğanistan - Der Absturz der Türkei und die Folgen für Deutschland.“ Hasnain Kazim beschreibt den „Krisenstaat Türkei“, und Baha Güngör wendet sich „Atatürks wütenden Enkeln“ zu.

Alle drei schildern, wie das säkulare und freiheitliche Erbe der kemalistischen Republik immer radikaler und schneller verdrängt wird. An seine Stelle tritt ein autoritärer, religiös verbrämter und intoleranter Nationalismus. Vielleicht haben Sie es gelesen: Am vorletzten Wochenende erreichte uns die Nachricht, dass in Ankara sämtliche Veranstaltungen der Queer-Community verboten worden sind.

Deutschland hat erlebt, in welche Abgründe die Sehnsucht nach dem „starken Mann“ und nach einer homogenen „Volksgemeinschaft“ führen kann. Davon handelte auch der Vortrag beim Akademieabend im letzten Jahr. Professor Schumann stellte damals fest: „Berlin ist nicht Weimar“.

Daraus erwächst auch eine Verantwortung. Wir dürfen die Türkei nicht denen überlassen, die sie in Richtung einer autoritären Ein-Parteien-Diktatur treiben. Unsere Solidarität und Hilfsbereitschaft muss jenen gelten, die für Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie in der Türkei eintreten. Diese große Gruppe fühlt sich immer weiter an den Rand gedrängt. Wagen sich ihre Vertreter öffentlich hervor, müssen

sie mit dem Ende ihrer beruflichen Karriere, ja sogar mit Gefängnis und Verfolgung rechnen.

Zu den ersten Bereichen, deren Freiheit von autoritären Regimes beseitigt wird, gehört regelmäßig die Wissenschaft. Das beobachten wir nicht nur in voll entwickelten Diktaturen, sondern auch in Ländern, die ihre Freiheit schleichend und oft sogar „demokratisch legitimiert“ aufgeben. Die „gelenkte Demokratie“ des Wladimir Putin ist dafür ebenso ein Beispiel wie das EU-Mitglied Ungarn unter der Führung Victor Orbans. Sogar in den USA unternimmt Präsident Trump Versuche, die Freiheit der Wissenschaft einzuschränken.

Dagegen wendet sich eine Bewegung, die in diesem Jahr mit großem Erfolg ins Leben gerufen wurde: Beim „March for Science“ sind am 22. April 2017 über 1,3 Millionen Menschen weltweit auf die Straße gegangen. Die größte Anteilnahme fanden die Demonstrationen in den USA und in Deutschland. Das ist ein ermutigendes Zeichen für die Stärke unserer freiheitlichen und solidarischen Demokratie. Auch in Göttingen sind 1 500 Menschen für die Freiheit der Wissenschaft auf die Straße gegangen. Das war eine sehr beeindruckende Veranstaltung.

Vor diesem Hintergrund sehe ich auch die Bedeutung der Partnerschaft zwischen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und dem Niedersächsischen Landtag. Gemeinsam treten wir für das Grund- und Menschenrecht einer freien Wissenschaft ein. Gemeinsam werden wir immer die Kraft haben, uns denen entgegenzustellen, die dieses Grundrecht als Ärgernis empfinden - ob bei uns in Deutschland oder bei unseren Freunden in der Türkei.

Jetzt dürfen wir gespannt sein auf die Ausführungen von Professor Dr. Laut. Er wird seinen Blick vor allem auf die Geschichte der Türkei werfen. Zum Verständnis der aktuellen Entwicklung dort ist die Kenntnis der Geschichte unabdingbar. Gerade deshalb wünsche ich mir, dass Ihre Erläuterungen, Herr Professor Laut, nicht nur heute Abend, sondern weit darüber hinaus Beachtung und Verbreitung finden.

Zunächst hat jedoch Professor Gardt das Wort.

Vielen Dank.

(Beifall)

*

Grußwort
Prof. Dr. Andreas Gardt
Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Prof. Dr. Andreas Gardt: Frau Landtagspräsidentin! Meine Damen und Herren! Ich überbringe Ihnen die Grüße der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und bedanke mich sehr herzlich für die Einladung in den Niedersächsischen Landtag und für die Möglichkeit, ihnen zumindest an einem thematischen Punkt einen Einblick in unsere Arbeit zu geben.

Ich will kurz einige Worte zur Akademie sagen; denn jenseits der Akademiemitglieder dürften nicht alle Anwesenden über die Arbeit der Akademie informiert sein. Oft wird gefragt: Was ist eigentlich die Akademie, und was tut sie?

Die Göttinger Akademie wurde 1751 von Georg II., König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover, als eine Gelehrten-gesellschaft gegründet. Das ist sie nach wie vor. Und wie zu Beginn ist sie ausschließlich der Forschung, nicht auch - wie das etwa für Universitäten gilt - der Lehre verpflichtet.

Die 80 ordentlichen Mitglieder der Akademie, verteilt auf die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, kommen auf ihren Sitzungen zu einem regelmäßigen fachlichen Austausch zusammen, der weit über die Grenzen der Einzeldisziplinen hinausgreift.

Zugleich sind in der Göttinger Akademie Forschungskommissionen zu einem breiten Spektrum an Themen eingerichtet, vom „Demografischen Wandel“ über den „Ursprung des Lebens“ bis hin zur „Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“. Das sind die Titel von drei Forschungskommissionen.

Daneben betreibt die Akademie Langzeitprojekte, d. h. Forschungsprojekte von einer Dauer von bis zu 25 Jahren, die an anderen Forschungseinrichtungen, die stärker in den Tagesbetrieb eingebunden sind, so nicht möglich wären. Finanziert werden sie durch das von Bund und Ländern getragene Akademienprogramm, das der „Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes“ dient.

Auch die Langzeitprojekte der Göttinger Akademie sind thematisch breit gestreut; sie umfassen - gelegentlich in Zusammenarbeit mit anderen Akademien - etwa Wörterbücher des Deutschen und anderer Sprachen, darunter z. B. die Neubearbeitung des berühmten deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm, die Dokumentation mittelalterlicher Papsturkunden oder die Edition der Schriften des Mathematikers Gottfried Wilhelm Leibniz.

Bei unserer Arbeit erleben wir immer wieder, dass historische Ereignisse und Entwicklungen bis in die unmittelbare Gegenwart hineinwirken. In besonders eindringlicher Weise illustrieren dies die Forschungsthemen des Referenten des heutigen Abends, Professor Jens Peter Laut, den ich Ihnen nun kurz vorstellen möchte.

Herr Laut ist Professor für Turkologie und Zentralasienkunde an der Universität Göttingen. Er ist zugleich Vizepräsident unserer Akademie und Vorsitzender ihrer Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse. Geboren ist Jens Peter Laut in Hannover. Er hat in Marburg und Gießen Vergleichende Religionswissenschaft, Turkologie und Indologie studiert, wurde dann in der Turkologie promoviert und habilitierte sich in diesem Fach. Anschließend hat er in mehreren Forschungsprojekten gearbeitet, u. a. der Deutschen Forschungsgemeinschaft, wurde 1997 auf eine Professur für Islamwissenschaft und Turkologie an die Universität Freiburg berufen und 2008 schließlich auf den Lehrstuhl in Göttingen.

Jens Peter Laut war und ist Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Einrichtungen und Kommissionen sowohl in Deutschland als auch in der Türkei, in vielen Fällen in

Leitungsfunktionen, darunter lange im Wissenschaftlichen Beirat des Orient-Instituts Istanbul/Beirut, in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und in der Deutsch-Uzbekischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

In unserer eigenen Akademie war bzw. ist er tätig in den Leitungskommissionen der Forschungsvorhaben „Sanskrit Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“ - Sanskrit ist das Altindische -, „Qumran Lexikon“ - Qumran ist eine antike Siedlung nahe dem toten Meer, in der man in den 40er- und 50er-Jahren etwa 900 Schriftrollen aus dem dritten vorchristlichen Jahrhundert gefunden hat - und „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland“.

Herrn Lauts Publikationen und eigene Forschungsprojekte spiegeln seine wissenschaftliche Biografie. Es finden sich wichtige Editionen darunter, vor allem alttürkischer Texte, aber auch viele Arbeiten zur Türkei der Gegenwart, zur Sprache, Literatur, Politik und Religion. Erwähnt sei lediglich die 20 Bände umfassende und mit mehreren Preisen ausgezeichnete „Türkische Bibliothek“ - mit „Romanen, Erzählungen, Essays und Gedichten der modernen Türkei“ -, die er als Mitherausgeber verantwortet hat.

Die Themen von Herrn Lauts Arbeiten reichen von der Literatur des frühen türkischen Buddhismus über die Verbindung von Sprachwissenschaft und türkischem Nationalismus bis hin zum Islam in der Türkischen Republik unter Atatürk.

Dabei besitzen nicht nur die gegenwartsbezogenen Arbeiten Bezüge zu politischen und gesellschaftlichen Fragen, sondern immer wieder auch die historischen. Vor Kurzem hat Herr Laut ein neues großes Forschungsprojekt für die Göttinger Akademie gewinnen können, nämlich die Erarbeitung eines altuigurischen Wörterbuchs. Das Altuigurische ist das vorislamische Alttürkische, aber seine Erfassung ist trotz des Alters der Sprachstufe aus aktuellen politischen Gründen keineswegs ohne Brisanz. So ist es in China, wo die jetzigen Uiguren leben - es gibt eine starke Sinisierungspolitik der Regierung -, nur schwer möglich, zu diesem Thema zu arbeiten, obwohl der Gegenstand in der Geschichte liegt. Und die Türkei verlagert ihr historisches Gedächtnis mehr und mehr in ihre islamisch geprägte Geschichte.

Die Geschichte, das erleben wir häufig, wird oft auf einen Schlag lebendig und in einer Weise präsent, in der man das vorher nicht angenommen hätte. Jens Peter Laut sagt selbst immer wieder, dass sein Fach noch vor Jahren ein „Gelehrtenfach“ war, in dem es häufig z. B. um Editionen ging. Aber vor allem seit dem 11. September wurde er mit einem Schlag immer wieder für Interviews und Diskussionen angefragt. Und es ist auch die Aufgabe der Wissenschaft, auf so etwas zu reagieren.

Diese Verbindung von Geschichte und Gegenwart enthält auch der Titel des heutigen Vortrag von Jens Peter Laut: „Die Türkei: Geschichte, Gegenwart und Perspektiven“. - Lieber Herr Laut, Sie haben das Wort!

(Beifall)

Vortrag
„Die Türkei:
Geschichte, Gegenwart und Perspektiven“

Professor Dr. Jens Peter Laut
Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Prof. **Dr. Jens Peter Laut**: Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin Andretta! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Gäste!

Ich darf mich zunächst sehr herzlich für die Einladung bedanken, dafür, hier in diesem Hohen Haus einen Vortrag halten zu können. Ich danke auch sehr für die freundlichen Worte von Ihnen, Frau Andretta, und von Ihnen, Herr Gardt.

Als gebürtiger Hannoveraner - das wurde erwähnt; genauer gesagt, komme ich aus Hannover-Linden, dem heute „türkischen“ Hannover-Linden - bin ich durchaus etwas gerührt, in einem Gebäude sprechen zu können, das ich als Grundschüler im Rahmen des Faches „Heimatkunde“ bei einem Besuch der Marktkirche zumindest von außen betrachten konnte - sicherlich auch noch öfter -, ohne zu wissen, was das eigentlich ist.

Heute spreche ich zu Ihnen als akademischer Vertreter des Faches „Turkologie und Zentralasienkunde“, also eines der sogenannten Kleinen Fächer oder Orchideenfächer, deren Existenz und Sinn dem einen oder der anderen häufig noch geheimnisumwittert erscheinen mögen. Manche unserer Universitäten und auch Teile der Öffentlichkeit, die uns nicht selten als „in Ehren ergraute, über arabische/türkische/persische Handschriften gebeugte Elfenbeinturmianer“ sehen, müssen oft noch begreifen, wie wichtig gerade in einer konfliktreich zusammenwachsenden - und gleichzeitig oft auseinanderwachsenden - Welt wissenschaftliche Disziplinen sind, die sich der Erforschung anderer Kulturwelten verschrieben haben.

Begriffen haben das jedenfalls die Akademien, die u. a. - Herr Gardt hat es erwähnt - eine Vielzahl von Aktivitäten und Projekten der „Kleinen Fächer“ unterstützen, die auf dem universitären Wissenschaftsmarkt kaum eine Chance hätten, z. B. Editionen und Wörterbuchprojekte. Und dass der Niedersächsische Landtag dem Vorschlag der Akademie zu Göttingen gefolgt ist, einen „exotischen“ Redner zum Thema Türkei sprechen zu lassen, erfüllt mich mit einer gewissen Zuversicht für uns sogenannte Orchideen.

Wie sagte der Sinologe Hans van Ess auf dem Deutschen Orientalistentag in Freiburg 2007 so treffend:

„Wir waren doch an den Universitäten die Einzigen, die die Bedeutung der Globalisierung kannten, noch lange bevor diejenigen, die das Wort heute ständig im Munde herumführen, wussten, wie es buchstabiert wird - und eigentlich wissen es die meisten bis heute nicht, weil sie sich vor dem, was Globalisierung wirklich bedeutet, noch immer drücken: andere Kulturen und Traditionen aus sich selbst heraus zu verstehen und nicht nur auf der Basis westlicher Theorie.“

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, was Sie sich von dem Vortrag eines Turkologen zu einem Thema erwarten, das uns alle mit verständlicher Sorge erfüllt, ja, auf den Nägeln brennt. Ich erinnere z. B. an einen Artikel im *SPIEGEL* der letzten Woche, in dem es um den Einfluss der Türkei bzw. Erdogans auf die in Deutschland lebenden Türken ging.

Sie werden sich jedenfalls vorstellen können, dass ein Vortrag zum Thema Türkei nicht ganz einfach ist - jedenfalls schwieriger, als wenn ich Sie, wie es oft meine Aufgabe ist, mit einem Vortrag über die erhabenen Kulturen entlang der Seidenstraße beglücken könnte. Hinzu kommt, dass ich auch persönlich betroffen bin: Eine meiner türkischen Doktorandinnen musste für ein Jahr in Haft und wartet jetzt auf ihren Prozess. Einer anderen Doktorandin wurde letzte Woche die Reise nach Deutschland verweigert.

Doch unabhängig davon: Was kann der Turkologe Ihnen sagen, das jenseits der bekannten Berichterstattung liegt? Auf keinen Fall kann und möchte ich den Schnellschüssen hinterherhecheln, die zurzeit den Buchmarkt überfluten. Ich war nach einer kurzen Google-Recherche selber überrascht, wie viele Bücher in der letzten Zeit zu diesem Thema erschienen sind. Es ist das Schicksal bestimmter politischer Ereignisse, dass sie von einer bestimmten Klientel sehr rasch in Buchform verarbeitet werden. Das ist aber nicht immer seriös.

Erwarten Sie bitte keinen politikwissenschaftlichen Vortrag. Das wäre die Aufgabe der Politikwissenschaftler, und die können das auch viel besser. Erwarten Sie bitte auch keine Beschreibung der Zustände in der heutigen Türkei, z. B. des Kurdenkonflikts. Die Medien mit zum Teil sehr guten Journalisten tun bereits ihr Möglichstes, uns darüber zu informieren - und dies fast täglich. Erwarten Sie bitte auch kein Erdoğan-Bashing oder eine Rolle als *advocatus diaboli* von mir. Auch das können und sollen andere tun. Ich erinnere in diesem Zusammenhang z. B. an die Erdoğan-Karikatur von Frank Hoppmann, für die er den Deutschen Karikaturenpreis 2017 erhalten hat.

Mir geht es darum, Ihnen aus meiner Sicht, d. h. aus der Sicht des kulturhistorisch, religionswissenschaftlich und philologisch arbeitenden Turkologen, einige Sachverhalte bzw. Entwicklungen zu schildern, die auf historischer Grundlage die rezente und zum Teil brisante Lage in der Türkei wenigstens in Teilen erklären könnten.

Meine Damen und Herren, die Türkei und ihre Menschen sind trotz langer, vielfältiger und intensiver Beziehungen zu Deutschland - Frau Andretta hatte das schon erwähnt - weiten Teilen unserer Bevölkerung erstaunlich fremd geblieben. Dies betrifft vor allem Religion, Sprache und Kultur, aber auch das politische System wird als eher unverständlich wahrgenommen.

Ich werde nun versuchen - jenseits einer rein gegenwartsbezogenen politologischen Analyse -, Ihnen Land und Leute ein wenig näher zu bringen, vor allem durch einen Rückblick auf die ältere und jüngere Geschichte, aber auch auf der Grundlage langjähriger eigener Erfahrungen. Ich kenne die Türkei seit Anfang der 70er-Jahre, damals auf dem Hippie-Trip nach Indien.

Ein kritisches Verstehen der Türkei ist gerade in Zeiten wichtig, in denen politische Ereignisse hier und dort eher dazu angezeigt sind, negative Stereotypen auf beiden

Seiten ins Kraut schießen zu lassen. Ich erinnere auf der einen Seite an ein Titelblatt der türkischen Zeitung *Güneş*, auf dem Angela Merkel als „Frau Hitler“ titulierte wurde, und auf der anderen Seite an ein Titelblatt des *stern*, auf dem Erdoğan als kleiner Teufel dargestellt wurde. Das alles sind Dinge, die nicht dazu führen, dass es zu einer ernsthaften Auseinandersetzung kommt.

Aber keine Sorge: Die Hybris, Ihnen in 45 Minuten die Türkei und ihre Menschen erklären zu können, geht mir völlig ab. In Kauf nehmen müssen Sie einige Verallgemeinerungen - „die Türken“ etc. -, die der Vortragszeit geschuldet sind, sowie einige Sprünge von Vergangenheit zu Gegenwart.

Meine Damen und Herren, offensichtlich ist ja, dass der sogenannte Kemalismus, die so lange staatstragende Ideologie der Türkischen Republik, nicht mehr das ist, was er einmal war: Der lange Abschied vom Staatsgründer Atatürk - gestorben 1938 - hat im Grunde bereits in den späten 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts begonnen und nimmt zurzeit ganz neue Züge an. So werden z. B. Atatürk-Statuen von verschiedenen Gruppen vermehrt beschädigt. Das ist eine neue Entwicklung, die deutlich zeigt, dass der Staatsgründer nicht mehr so sakrosankt ist, wie er es über Jahrzehnte gewesen ist.

Doch Sie müssen sich darauf gefasst machen, dass ich lange vor Atatürk beginnen werde, ein wenig, weil ich mein sogenanntes exotisches Fach dabei kurz vorstellen kann, aber hauptsächlich, weil ich glaube, dass es gewisse Kontinuitäten in der langen türkischen Geschichte gibt, die vielleicht auch manches Heutige erklären können und die bei einer ausschließlich gegenwartsbezogenen Betrachtungsweise einfach unter den Tisch fallen.

Meine Damen und Herren, noch mal kurz zu meinem fachlichen Hintergrund: Die Turkologie ist - kurz zusammengefasst - die akademische Disziplin, die sich mit Sprachen, Kulturen und Religionen der Türkvölker in Vergangenheit und Gegenwart beschäftigt. Wenn Sie sich näher über dieses Fach informieren wollen - jetzt mache ich ein bisschen Eigenwerbung -, lege ich Ihnen eine Eigenpublikation ans Herz: „Was ist Turkologie? Überlegungen zu einem sogenannten Orchideenfach“. Die Publikation ist auch im Internet erhältlich (http://www.perspectivia.net/publikationen/perablaetter/24/laut_turkologie)

Wir Turkologen versuchen also, natürlich mit gewissen Schwerpunkten, die sprachliche und kulturhistorische Rolle der Türkvölker von Nordostsibirien über das riesige Zentralasien, Iran und die Türkei bis mittlerweile Westeuropa zu erforschen. Immerhin haben wir es in Vergangenheit und Gegenwart mit ca. 35 verschiedenen Türksprachen zu tun, und nur eine davon ist das Türkisch-Türkische. Wir haben es, was Religionen der Türkvölker betrifft, vor allem mit Buddhismus, Manichäismus und Islam zu tun, und gerade dabei mit hoch komplexen Einflüssen nicht-türkischer Völker: Iraner, Chinesen, Inder, Tocharer und Araber, um nur einige zu nennen.

Türkische Völker stehen also seit Jahrhunderten in Verbindung mit verschiedensten ethnischen und kulturellen Gruppen. Die dabei entstehenden Prozesse machen die türkische Geschichte ja so interessant, aber natürlich auch schwierig. Es herrscht ja oft die Meinung, dass die Türken seit eh und je Muslime gewesen seien. Das ist nicht

richtig, sondern in ihrer zentralasiatischen Zeit hingen sie Buddhismus und Manichäismus, zum Teil auch dem Christentum an.

Ich komme in diesem Zusammenhang trotzdem noch einmal kurz auf den Islam zu sprechen. Zum Beispiel gibt es eine Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, die die Himmel- und Höllenfahrt des Propheten Mohammed beschreibt und in der man eine enorme Kultursynthese erkennen kann: Auf den Blättern der Handschrift können sowohl Arabisch als auch Osmanisch und Osttürkisch in uigurischer Schrift zu vorkommen. Es gibt also drei verschiedene Schriftsysteme, und in der Mitte der Seiten sieht man häufig Darstellungen, die iranische, chinesische, buddhistische und manichäische Einflüsse zeigen. Die türkische Kultur ist im Grunde von Anfang an bis zur Gegenwart immer ein Mischsystem gewesen.

Der Beginn einer türkischen Literatur zum Beispiel ist mit der Annahme einer fremden Religion, des Manichäismus, gekoppelt, und bereits hier wird deutlich, was auch im Verlaufe der weiteren Religions- und Kulturgeschichte der türkischen Völkerschaften gültig sein wird: Sie sind - wie ich gerne sage - „Wanderer und Mittler zwischen den Welten“, d. h. ständig abhängig von fremden Einflüssen, aber auch stets bemüht, diese ihren Erfordernissen gemäß zu modifizieren und die eigene türkische Identität zu bewahren - und dabei unter Umständen zerrissen in diesem Konflikt. Und wenn man sich die Identitätsprobleme der heutigen Türkei anschaut, den Konflikt zwischen Europäisierung und Traditionalismus - auch gerne als „Neo-Osmanismus“ bezeichnet -, kann man fast melancholisch feststellen, dass sich hierbei seit mehr als 1 000 Jahren eigentlich recht wenig geändert hat.

Die Turkologie ist bei all ihrer Komplexität - das möchte ich betonen - eine ganz normale Geisteswissenschaft, ebenso wie Romanistik, Anglistik, Germanistik oder Slawistik. Wir sind weder turkophil noch turkophob, sondern bemüht, auf wissenschaftlich-neutraler Grundlage die äußerst facettenreiche türkische Welt kennenzulernen und diese Kenntnisse weiter zu vermitteln. Dennoch, und ich gestehe das gerne, ist ein positives Interesse - nennen Sie es gerne Zuneigung - an türkischer Kultur für mich und so gut wie alle Kolleginnen und Kollegen ein wichtiges Moment gewesen für die Entscheidung, ein Fach wie „Turkologie“ zu wählen. Anders gesagt: Wir sind intrinsisch motiviert.

Was die besondere Berücksichtigung der Türkei innerhalb unseres Fachs betrifft, hängt das natürlich damit zusammen, dass wir die universitären Realitäten berücksichtigen müssen, und es darf auch die historisch-politische Relevanz nicht vergessen werden. Das Osmanische Reich und sein Nachfolgestaat, die Republik Türkei, sind spätestens seit 1453, dem Jahr der Eroberung Konstantinopels, Europa so eng verbunden, dass eine wissenschaftlich fundierte Kenntnis dieser türkischen Staaten, ihrer Sprache(n), Kultur(en) und Religion(en) zu den ganz natürlichen Aufgaben eines universitären Faches gehört, das sich „Turkologie“ nennt.

Unsere Disziplin führte bis vor nicht allzu langer Zeit, was die öffentliche Wahrnehmung ihrer Forschungsgebiete anging, ein eher beschauliches Dasein, verglichen z. B. mit der Islamwissenschaft nach dem 11. September. Das türksprachige Zentralasien, also Xinjiang, Usbekistan, Kasachstan, Kirgistan und Turkmenistan, geriet zwar dann und wann ins Licht der Öffentlichkeit, aber im Großen und Ganzen galt für

diese Gebiete eine ganz ähnliche öffentliche Einschätzung, wie sie Goethe in seinem *Faust* einem Bürger über die Türkei in den Mund legt:

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.“

Diese Sicht hat sich radikal geändert, und ich möchte hier nur auf die uigurisch-chinesischen Konflikte in China oder die zunehmende Rolle usbekischer Islamisten hinweisen.

Eine ähnlich radikale Wandlung der öffentlichen Wahrnehmung liegt in Bezug auf die aktuelle türkische Tagespolitik vor; es sei nur an die Armenien-Resolution des Deutschen Bundestages vom 2. Juni 2016 und an die teilweise erbitterten Reaktionen von Türkei- und Deutschlandtürken erinnert - von den Gezi-Park-Unruhen 2013 und dem Putschversuch im Juli 2016 ganz zu schweigen.

Doch ehe wir zur hehren Wissenschaft zurückkehren: Meine Damen und Herren, machen Sie aus Ihrem Herzen keine Mördergrube! Wohlgermerkt, das Folgende sind keine Vorwürfe: Angesichts der langjährigen Beziehungen von Deutschland zum Osmanischen Reich und der Türkei, angesichts einer beträchtlichen Anzahl einer turkophonen Bevölkerung in Deutschland - was wissen Sie von türkischer Geschichte, türkischer Literatur, türkischer Musik, türkischem Lebensvollzug? Welche Assoziationen kommen bei Ihnen auf, wenn Sie die Wörter „Türke/Türkin“, „Türkei“ hören? Ähnliches wie bei „Bella Italia“? „Swinging London“? „Notre Dame“? „Flamenco“? Sicherlich nicht „huzur“ („Seelenfrieden“) und „hüzün“ („Melancholie“), zwei Zentralbegriffe der türkischen Literatur.

Nach meinen Erfahrungen gibt es bestimmte Stereotypen, die, nicht immer ausgesprochen, das „Türken“-Bild zumindest beeinflussen. Da gibt es den Orientalismus, auch Harems-Phantasien genannt, Atatürk und Erdoğan - andere Politiker sind kaum bekannt - und die mit Absicht überzeichneten Bilder von „Barbaren“, d. h. von Angehörigen einer schwer zugänglichen, „anderen“ Kultur.

Meine Damen und Herren, kaum jemandem wird es auffallen, dass die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Frau Aydan Özoğuz, in den deutschen Medien fast immer völlig falsch „Öösuss“ ausgesprochen wird. Das wäre so, als würde Berlusconi „Berconi“ ausgesprochen. Von Tschem/Schem Özdemir - Cem Özdemir - will ich gar nicht reden. Das alles sind Kleinigkeiten, aber in der Summe führen sie zu einem Klima tatsächlicher oder selbstaufgelegter Diskriminierung bei den in Deutschland lebenden Türken bzw. zu einem latenten Gefühl des Nicht-ganz-ernst-genommen-Werdens.

Und auch die Türkei hat - zu Recht oder zu Unrecht - seit Längerem das Gefühl, von Onkel Hans - das sind wir - von oben herab behandelt zu werden, obwohl sie so lange Zeit versucht hat, ihm, also Onkel Hans, ihre Zuneigung zu beweisen. Wer in den 70er/80er-Jahren die Türkei bereist hat, weiß noch genau, welches Zauberwort damals der Name „Almanya“ war. Das hat sich alles doch sehr geändert. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil es mit zu den Mosaiksteinchen gehört, die zum momentan

eher deprimierenden deutsch-türkischen Verhältnis beigetragen haben und beitragen.

Doch zurück zur Wissenschaft: Die türkische Geschichte mag für uns Westler, speziell Deutsche, eine unter vielen akademischen Disziplinen sein; im Bewusstsein weiterer Kreise der türkischen Wissenschaft und der türkischen Öffentlichkeit gehört sie zu den unabdingbaren Bestandteilen ihrer nationalen und/oder persönlichen Identität.

Es gibt Bilder von Erdoğan in seinem Palast, auf denen er an Personen vorbeischreitet, deren Kleidung und Waffen die türkischen Reiche der Vergangenheit, die skythischen, die hunnischen, die uigurischen usw., darstellen sollen. Der Staatspräsident bringt mit solchen Zeremonien visuell den Stellenwert der türkischen Geschichte für die nationale Identität gut inszeniert zum Ausdruck. Das historische Gedächtnis der Türken ist - wie auch immer man das beurteilen mag - sehr lang, jedenfalls länger als das hiesige, wie mir u. a. immer wieder meine Erfahrungen mit Studierenden zeigen.

Bleiben wir kurz beim Staatspräsidenten: Schon sein Name Recep Tayyip Erdoğan sagt etwas aus über das türkische Verhältnis zur Geschichte: Recep - ein Name arabischer Herkunft - ist der Name eines wichtigen islamischen Mondmonats, und Tayyip, ebenfalls arabischer Herkunft, bedeutet „gut, schön, richtig“, beide als religiös orientierte Vornamen gebräuchlich. Erdoğan, „männlicher Falke“, hingegen ist ein Name, der direkt auf das alte, vorislamisch-türkische Zentralasien verweist, und dieses Zentralasien stand 1934, als in der stramm kemalistischen Türkei die Nachnamen eingeführt wurden, ideologisch in voller Blüte. Warum?

Im Jahr 552 nach Christus treten die Türken - etwa im Gebiet der heutigen Mongolei - sozusagen ex nihilo ins Licht der Geschichte, und sie gründen mehrere riesige Reiche, die bis zum Kaspischen Meer reichen. Diese Reiche gelten bis heute im Nationalbewusstsein türkischer Völker, also auch der Türkei-Türken, als Idealtypus türkischer Identität und Herrschaft, für Atatürk vor allem, weil sie eben nicht islamisch waren.

Wenn Sie sich an dieser Stelle über den Begriff „Türkeitürken“ oder „türkeitürkisch“ wundern: Wir verwenden ihn, weil es im Deutschen anders als im Englischen nicht die Unterscheidung zwischen „Turkish“ und „turkic“ gibt. „Turkic“ bezeichnet die gesamte türkische Welt und „Turkish“ nur das Türkei-Türkische. Das wäre in etwa so, als würde man von „Deutschlanddeutschen“ sprechen.

An der Spitze dieser eben von mir erwähnten Reiche stand der Kagan als oberster Herrscher. Und jetzt wird es interessant auch für die neuere Geschichte: Aufgabe des Kagans ist es, wie ein „Vater“ für seine Untertanen zu sorgen. Erlauben Sie mir an der Stelle ein alttürkisches Zitat, um das zu verdeutlichen. In einer alttürkischen Inschrift heißt es: „Das nackte Volk habe ich bekleidet, das arme Volk reich gemacht, das wenige Volk zahlreich gemacht.“

Diese Rolle des Vaters und weisen Führers zieht sich - und Sie müssen mir hier einige Vereinfachungen erlauben - durch die gesamte türkische Geschichte; ein bekanntes historisches Beispiel ist die Figur des Sultans, ab 1517 des Sultan-Kalifen, im Osmanischen Reich.

Das Osmanische Reich hatte ca. 600 Jahre(!) Bestand - von 1300 bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts - und hat auch das türkische Staatsbewusstsein maßgeblich geprägt: An der Spitze des Reiches steht eine unangreifbare Autorität, und diese Vorstellung vom weisen Vater-Herrscher ist nahtlos auf Mustafa Kemal Atatürk übergegangen, dessen Nachname ja nicht zufällig als „Vater der Türken“ übersetzt wird. Und das Selbstverständnis Erdoğan's geht, bei aller Kritik an Atatürk, im Prinzip in dieselbe Richtung: die dem Türkentum entsprechende Vater- und Führerfigur auszufüllen, um das Volk wirtschaftlich voranzubringen, zu vermehren, aber auch zu kontrollieren und bei Bedarf zu bestrafen.

Dies als ein kleines Beispiel dafür, was ich mit den eingangs erwähnten Kontinuitäten der türkischen Geschichte meinte, in diesem Fall: vom alttürkischen Kagan über den osmanischen Sultan und Atatürk bis Erdoğan.

Aber auch eine autoritäre Vaterfigur wie Erdoğan braucht natürlich eine Klientel von Staatsbürgern, die diese Rolle akzeptiert, und somit kommen wir zu einem weiteren Erklärungsversuch der heutigen politisch-ideologischen Situation in der Türkei.

Seit langer Zeit gibt es unter Türkei-Kennern das geradezu geflügelte Wort: „Die Türkei könnte das erste Land der islamischen Welt sein, aber sie hat es vorgezogen, das letzte Europas zu sein“.

Und somit kommen wir zunächst wieder zu Mustafa Kemal Atatürk. Es ist fast schon eine historische Binsenweisheit, dass revolutionäre Maßnahmen, die direkt und heftig in das Leben von Nationen eingreifen, irgendwann auf die Verursacher oder ihre Nachfolger zurückfallen, insbesondere, wenn es um Religionen geht. Allgemein bekannt sind die kommunistischen Maßnahmen gegen das Religiöse in der Sowjetunion und das Erstarken des orthodoxen Christentums nach dem Zerfall der offiziell atheistischen UdSSR. Was China betrifft, so ist zumindest die sogenannte Kulturrevolution ein geläufiger Begriff, weniger schon das heutige Revival des Buddhismus im nur scheinbar immer noch revolutionären China. Erstaunlich unbekannt sind jedoch die historischen Hintergründe, die in der Türkei meines Erachtens mitverantwortlich für die gegenwärtige sogenannte Re-Islamisierung bzw. für einen sogenannten Neo-Osmanismus sind.

Spätestens zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich die Stimmung unter den osmanisch-türkischen Intellektuellen wie folgt zusammenfassen - ich zitiere aus einem Text von 1912:

„Wenn wir dem Angriff der europäischen Zivilisation, dieser schrecklichen Invasion gegenüber derzeit damit trotzen sollten, dass wir mit Geschwätz über die alte islamische Zivilisation die Zeit verstreichen lassen, dann wehe unserer Lage! Wir müssen erwachen, wir müssen uns sofort europäisieren! Es gibt kein anderes Mittel der Rettung für uns!“

Der Gründer der Türkischen Republik, Mustafa Kemal Pascha, der spätere Atatürk, war genau dieser Überzeugung und hat drastische und für ein islamisches Land einmalige Maßnahmen zur „Zwangseuropäisierung“ eingeleitet und durchführen lassen:

1922: Abschaffung des Sultanats.

1924: Abschaffung des Kalifats.

1925: Schließung der Derwischkonvente und Mausoleen.

1925: Das Tragen des Fes wird verboten und das Tragen europäischer Hüte vorgeschrieben.

1925: Kalenderreform.

1928: Abschaffung des Islam als Staatsreligion.

1928: Die arabische Schrift wird durch die lateinische ersetzt.

Anfang der 30er-Jahre beginnt eine radikale Sprachreform.

Sie müssen sich die Radikalität dieser revolutionären Maßnahmen wirklich bewusst machen, die sozusagen über Nacht den Lebensvollzug der türkischen Bevölkerung staatlich angeordnet auf den Kopf stellte. Wie radikal die seinerzeitige antiosmanische und antiislamische Stimmung der Kemalisten beschaffen war, lässt sich sehr gut an einem Zitat Atatürks aus seiner 37-stündigen Rede im September 1927 zeigen:

„Was den Zustand des Kalifats angeht, so muss man sich fragen, ob denn in der wirklich zivilisierten Welt, die die Wissenschaft und Technik in ein neues Licht gerückt hat, noch anders über dieses Thema gesprochen werden kann, als sich über dieses Amt lustig zu machen?“

Die einschneidenden Entosmanisierungsschritte und Europäisierungsmaßnahmen zwangen nun die junge Türkische Republik, die aus den Trümmern des osmanischen Vielvölkerstaates hervorgegangen war, „aus dem Stand“ eine identitätsstiftende Nationalideologie zu kreieren. Im Mittelpunkt sollte dabei der jahrhundertlang mehr oder weniger geächtete Begriff „Türk“ stehen. Damit verbunden waren die Konstruktion einer türkischen nationalen Geschichte und der Aufbau eines neuen Geschichtsbewusstseins. In den republikanischen Schulen wurde nun das westliche Persönlichkeitsideal des tatkräftigen, willensbestimmten Individuums vermittelt, das sich für den Aufbau eines selbstbewussten türkischen Nationalstaates engagieren sollte - eine Art *homo ataturcicus*, analog zum *homo sowjeticus*.

Ein ganz bekannter Spruch, den Atatürk 1933 in einer Rede zur Feier zum 10. Jahrestag der Republik gesagt hat, ist: „Ne mutlu Türküm diyene!“ Übersetzt: „Wie glücklich der, der sagen kann: Ich bin ein Türke.“

Wie wenig das von den Kemalisten geforderte und geförderte Nationalbewusstsein um 1920 unter den anatolisch-türkischen Bauern vorhanden war, zeigt der zeitgenössische Roman „Der Fremdling“. Ein unter diesen Bauern wirkender kemalistischer Agitator stößt bei ihnen auf wenig Gegenliebe. Auf seine irritierte Frage: „Wenn man

Türke ist, wie sollte man da nicht an Mustafa Kemal Paschas Seite stehen?“, folgt der berühmte Dialog: „Wir sind doch keine Türken, mein Herr!“ - „Ja, was seid ihr denn?“ - „Wir sind Muslime, Gott sei Dank.“

Dieses kurze Zitat zeigt das von Beginn der kemalistischen Reformen an bestehende Dilemma: Eine Revolution von oben, ersonnen von einer in diesem Fall europäisch beeinflussten Elite, kann es kaum gelingen, das sogenannte Volk, das auch im Zentrum der kemalistischen Ideologie steht, zu gewinnen. Zu groß sind die Unterschiede der Lebensweisen, der Religiosität, der Sprache und der Traditionen. Was das Verhältnis vieler führender Kemalisten zum „anatolischen Volk“ betrifft, könnte man formulieren: „Sie liebten das Volk, aber sie hassten die Bevölkerung“, eine Haltung, die auch sowjetischen Funktionären gerne zugeschrieben wurde.

Mir ist diese Problematik, also der Versuch, durch Eliminierung jahrhundertealter religiöser und kultureller Traditionen eine Art „Ersatzideologie zur mentalen Fundierung der angestrebten Modernisierungspolitik“ (G. Melinz) zu schaffen, erst wirklich deutlich geworden, als ich mich im Zuge eines großen Übersetzungsprojekts intensiv mit moderner türkischer Literatur beschäftigt habe: Das ist die von Herrn Gardt angesprochene türkische Bibliothek. In dieser Literatur werden nämlich - vor dem Hintergrund einer permanenten Verwestlichung - vor allem die Konflikte zwischen Individuum und Gesellschaft im Spannungsfeld von Identitätskrise und Identitätssuche behandelt, wobei die Rückbesinnung auf eigene östliche Traditionen und Werte immer wieder eine Rolle spielt. Konstante Themen in der Literatur sind der Zerfall der alten islamischen Werteordnung und der Zusammenbruch des vertrauten sozialen Netzwerks der Clan- und Familienstrukturen durch das Eindringen westlicher Ideen und Institutionen.

Ich möchte Sie an dieser Stelle kurz auf drei Werke aufmerksam machen, in denen das exemplarisch sehr gut nachgelesen werden kann. Zum einen in *Die Mieter des Herrn A.* von Memduh Şevket Esenal, der eindringlich beschreibt, wie die neuen Formen des Zusammenlebens im Grunde zu einem völligen Zerfall von Personen und Persönlichkeiten führen können; zum anderen bei einem der wohl berühmtesten türkischen Autoren, Ahmet Hamdi Tanpınar, in seinem berühmten Buch *Huzur* („Seelenfrieden“); ich habe das Wort vorhin als Zentralbegriff türkischer Literatur - auch bei Orhan Pamuk - genannt. Dort wird dieser extreme Konflikt zwischen östlicher Tradition und moderner westlicher Welt einmalig und sehr gut dargestellt. Das dritte Werk, das ich nennen möchte, ist *Sich hinlegen und sterben* von Adalet Ağaoğlu. In diesem Buch werden - und das finden Sie tatsächlich nur in der Literatur, während in wissenschaftlichen Werken oder Zeitungen aus dieser Zeit oder von heute nur mehr oder weniger sachlich beschrieben wird, was passiert ist - die Auswirkungen auf die Personen beschrieben, wird beschrieben, was diese radikalen Umwälzungen mit ihnen gemacht haben, wie damit umgegangen worden ist, dass z. B. Männer und Frauen auf einmal gezwungen wurden, zusammen zu tanzen, nachdem das jahrhundertlang absolut tabu gewesen ist. Damals wurde das über Nacht sozusagen als ein Bestandteil der neuen Staatsideologie propagiert.

Häufig geschildert und sehr deutlich wird auch die Arroganz einer städtischen kemalistischen Elite gegenüber der anatolischen Landbevölkerung, die zumeist als dümmlich und frömmelisch wahrgenommen wird - finsternen Traditionen und einem romantizistischen Osmanismus verhaftet. Sie können sich vorstellen, dass ein Lebensvoll-

zug dieser Art den völlig städtisch orientierten Kemalisten immer absolut fremd geliebt ist.

Die nach ihrer Ansicht rückwärtsgewandte Lebensweise war den Kemalisten natürlich suspekt, wenn nicht verhasst, aber die von Beginn der Türkischen Republik an bestehende Gruppe der antikemalistisch-konservativ-religiösen Intellektuellen - die gibt es im Grunde seit Beginn des Kemalismus, nicht erst seit heute - hat den Wert der anatolischen Landbevölkerung für ihre Ziele stets erkannt und insbesondere in ihrem Schrifttum gewürdigt.

Ich gebe Ihnen ein kleines Beispiel aus einem Text zum Bereich Sprache und Dichtung. Wenn in einem Liebesgedicht osmanische Wörter wie *gül* (Rose), *bülbül* (Nachtigall), *cânân* (Geliebte), *aşk* (Liebe), *gönül* (Herz) vorkommen, so heißt es, dann rufen sie in der anatolischen Landbevölkerung, auch wenn sie das gesamte Gedicht vielleicht nicht versteht, einen ganz bestimmten mentalen Zustand hervor, der Seelenfrieden usw. beinhaltet. Im Gegensatz dazu stehen die fürchterlich konstruierten und sehr hässlich klingenden sogenannten echttürkischen Neologismen der kemalistischen Sprachreform. Ich gebe Ihnen dafür ein Beispiel: „Schwanger“ hieß jahrhundertlang „hamile“, ein arabisches Wort, das dann - heute durchaus gebräuchlich - durch „gebe“ ersetzt worden ist. „Gebe“ ist im Prinzip für Tiere - „trächtig“ - verwendet worden. Das heißt, man wurde auf einmal gezwungen, dieses hässliche Wort „gebe“ zu verwenden, und durfte das altehrwürdige „hamile“ nicht mehr benutzen.

In dem eben erwähnten Text zu diesem Thema heißt es:

„Indem man die Wörter tötet, wird auch die Harmonie der Sinnwelt zerstört, und deswegen ist die Beziehung zwischen unserer Literatur, unserer Geschichte und unserer Gesellschaft abgebrochen.“

Die Klientel, von der hier die Rede ist - vereinfacht gesagt: das „anatolische Volk“ -, ist, wenn überhaupt, nur in Ansätzen der kemalistischen Ideologie der Säkularisierung, des Laizismus und des westlichen Lebensstils gefolgt, und hier setzt meines Erachtens der Erfolg der AKP und von Recep Tayyip Erdoğan ein: Durch eine geschickt eingesetzte und sehr erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik, unter Berücksichtigung der „anatolischen Werte“ der Religiosität und z. B. auch des mehr oder weniger alkoholfreien Lebensvollzugs, wird zum ersten Mal den sogenannten „Schwarzen Türken“, also der Mehrheit der anatolischen Landbevölkerung, das reale Gefühl einer Teilhabe am wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes gegeben.

Zum Beispiel entsprach es in den 30er- und 40er-Jahren dem neuen kemalistischen Lebensstil, Reklame für Bier zu machen. Heute meldet die größte türkische Brauerei, Efes, auf ihrer Homepage, dass sie wegen des Verbots, für alkoholische Getränke Werbung zu machen, jetzt daran gehindert ist, ihre Homepage weiter zu betreiben.

Eine weitere türkische Biermarke ist übrigens Bomonti - ursprünglich gegründet von einem italienischen Brüderpaar. Und die Bomonti-Brauerei war der Hoflieferant von Sultan Abdülhamit II. (reg. 1876 – 1909), der im Zuge des Neo-Osmanismus von Erdoğan gerne als Vorbild dargestellt wird.

Jahrzehntelang waren die Regeln der Gesellschaft von den westlich orientierten, säkularen Kemalisten bestimmt worden, für die der „anatolische Lebensvollzug“ keine respektable Größe, sondern eine zu belächelnde Rückständigkeit war, die in der Blütezeit des Kemalismus zu einer ständigen latenten Diskriminierung führte. Erdoğan ist für diese anatolische Klientel sozusagen das Sprachrohr und erfüllt ihre Erwartungen an die strenge, aber gerechte Vaterrolle eines Staatsoberhauptes.

Perspektiven? Ich sehe für die Zukunft „schwarz“, d. h. die „Schwarzen Türken“ werden auf längere Sicht die Zügel in der Hand halten, zumindest solange, bis sich eine säkular orientierte Bewegung wieder in das politische Geschehen einmischen kann und wird. Angesichts der derzeitigen, sich extrem schnell wandelnden Politik der AKP-Regierung kann zumindest für längerfristige zukünftige politische, globalisierte Bündnisse nichts vorhergesagt werden. Ist gestern Russland der Feind gewesen, sind es heute die USA. Syriens Assad hat sich über Nacht vom Freund zum Feind gewandelt, der ehemalige Freund und Verbündete Fethullah Gülen ist zum Staatsfeind Nummer eins geworden. Die EU wird zumindest verbal als zunehmend uninteressant bezeichnet. Doch auch dies kann sich, schon aus wirtschaftlichen Gründen, natürlich sehr rasch wieder ändern.

In dem Wissen, dass „die Türkei“ ja nicht mit dem Staatspräsidenten identisch ist, Frau Andretta, Sie hatten vorhin das Buch „Erdoğanistan“ erwähnt - und dass es eines Tages ein wie auch immer geartetes „Danach“ gibt, müssen Deutschland und die EU langfristig denken, damit die im Laufe von Jahrzehnten aufgebauten Strukturen, Kontakte und Verbindungen nicht beschädigt oder gar zerstört werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall)

*

Aussprache

Prof. Dr. Andreas Gardt: Herzlichen Dank, Herr Laut, für Ihren Vortrag. Ich denke, ich habe nicht zu viel versprochen, als ich gesagt habe, dass sich Geschichte und Gegenwart verbinden. Das haben Sie gerade selbst erlebt.

Jetzt besteht die Gelegenheit zur Diskussion. Wer möchte beginnen?

Frage eines Akademiemitglieds: Ich habe einmal einen Vortrag von einem sehr dem Kemalismus zugewandten Archäologen gehört, der ein großes Panorama der türkischen Geschichte gezeichnet hat, das in etwa wie folgt gegliedert war: Die Osmanen waren die „Bösen“, die Europa bedroht und bedrängt und deshalb auch ein negatives Türkei bild wachgerufen haben.

Es gab aber auch die andere Seite, die Seldschuken, die sich auch „Sultanat von Rom“ nannten und eine Brücke zur griechischen, zur römischen bzw. europäischen Welt eröffneten. Ist diese Ideologie noch präsent? Spielt das noch eine Rolle als konkrete Handlungsorientierung, oder war das eine Ideologie aus der Atatürk-Zeit?

Prof. Dr. Jens Peter Laut: Dieses kemalistische Geschichtsbild ist in der Tat ein sehr merkwürdiges. Es stellt im Grunde die Türken in Zentralasien als die Ur-, die Prototürken dar, die in den Höhen der zentralasiatischen Berge lebten und dann im Osmanischen Reich in die „finsternen Sümpfe“ des Fanatismus umzogen.

Die Seldschuken sind merkwürdigerweise von diesem negativen Osmanenbild, das heute durchaus noch vorhanden ist, ausgenommen. Sie gelten tatsächlich immer noch als dem reinen Geist des Türkentums verhaftet, z. B. weil sie noch nicht in dem Sinne islamisiert waren, dass sie arabisches und persisches Wortgut vollkommen aufgenommen hätten.

Frage eines Akademiemitglieds: Herr Laut, ich war 1963 als Doktorand für sechs Wochen in der Türkei und habe dort viele Studenten kennengelernt. Ich habe durchgehend das Empfinden gehabt, dass sie extrem nationalistisch waren. Wie sieht das heute bei den jungen Leuten aus?

Prof. Dr. Jens Peter Laut: Ich hatte ja das Zitat „Wir sind Muslime“ bzw. „Wir sind Osmanen“ erwähnt. Im multiethnischen osmanischen Reich traf dies auf sehr viele Bevölkerungsgruppen zu: auch auf muslimische Kurden, Armenier, Griechen usw. Das änderte sich dann radikal mit der Türkisierungspolitik Atatürks. Der Spruch „Wie glücklich der, der sagen kann: Ich bin ein Türke“ ist der Versuch, eine Nationalideologie zu schaffen, die vorher überhaupt nicht da war. Das Wort „türk“ ist im Osmanischen Reich ein Schimpfwort gewesen - im Sinne von „Bauerndepp“ oder „Trottel“. Erst durch Atatürk ist es in diese geradezu metaphysischen Höhen gehoben worden. Und wenn man das in jedem Schulbuch, den ganzen Tag über, über mehrere Generationen hinweg vermittelt bekommt, führt das natürlich zu bestimmten Ergebnissen.

Meine Studierenden, denen ich gar nichts Unrechtes nachsagen will, leben hier, aber viele haben einen unglaublich nationalistischen Bezug zur Türkei, der mich immer wieder wundert. Das ist nach wie vor da.

Frage eines Akademiemitglieds: Herr Laut, als ich in den 60er-Jahren Privatdozent in München war, hatte ich eine Lehrstuhlvertretung in Köln und musste, da ich am Wochenende immer zu meiner Familie nach München fuhr, Montagmorgens immer einen sehr frühen Zug nehmen, um in Köln Vorlesungen halten zu können. Da habe ich fast immer mit türkischen Gastarbeitern zusammen in einem Abteil gesessen, und außerordentlich eindrucksvoll war ihre Bereitschaft, mit mir in Kontakt zu treten. Die Gastarbeiter konnten zum Teil gut Deutsch, und es war interessant, dass sie so bereit waren, sich mit mir zu unterhalten. Ganz außerordentlich beeindruckend war auch ihre Bereitschaft, mit mir ihr Essen zu teilen und sofort in eine Gastfreundschaft überzugehen, die man körperlich spüren konnte.

Nachdem ich Ihren Vortrag gehört habe, der mich sehr tief beeindruckt hat, frage ich mich: Müssen wir uns eigentlich bei jedem Türken, der uns begegnet, sozusagen auf eine doppelte Möglichkeit einstellen, wie er die Situation sieht? Es kann ja sein, dass jemand eher traditionell, reaktionär, Erdoğan verpflichtet ist. Auf der anderen Seite gibt es z. B. auch viele Aufsätze von türkischen Journalistinnen, beispielsweise in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, in denen sie für Freiheit eintreten. Wie sollen wir uns vor diesem Hintergrund eigentlich verhalten?

Meine zweite Frage: Wie können wir uns sicher sein, dass wir die Namen der Türken richtig aussprechen? Wie haben wir uns rein sprachlich zu verhalten?

Prof. Dr. Jens Peter Laut: Um mit der letzten Frage zu beginnen: Das Türkische hat ein für uns denkbar einfaches phonetisches System; es gibt nur fünf Buchstaben, die sich sprachlich etwas unterscheiden - das hat man nach zehn Minuten drauf. Ich glaube, Spanisch oder Portugiesisch ist, was die Aussprache betrifft, wesentlich schwieriger. Und irgendwann muss sich doch auch einmal einprägen, dass das „ğ“ in „Erdoğan“ den Vokal längt. Das ist wirklich einfach.

Die Türken verwenden zwar auch immer noch viele arabische Wörter, aber sie haben das historische Verdienst, auch das Arabische aussprechbar gemacht zu haben. Wenn Türken arabische Wörter aussprechen, sind sie für uns verständlich, und wir können sie nachsprechen.

Zur ersten Frage: Die türkische Gesellschaft - das merke ich immer wieder durch meine Türkeireisen - ist extrem gespalten. Wir können uns das kaum vorstellen: Es gibt in Istanbul die emanzipiertesten Frauen, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Dort gab es schon Kitas, sexuelle Freiheit usw., als unsere Frauen noch gar nicht wussten, was das ist - ich übertreibe jetzt mit Absicht.

Auf der anderen Seite gibt es die „Landbevölkerung“ - das stimmt nicht ganz, weil die Landbevölkerung ja mehr und mehr in die großen Städte gewandert ist. Istanbul ist nicht mehr Istanbul; das ist praktisch Anatolien geworden. Und direkt nebeneinander finden dort die unterschiedlichsten Lebensvollzüge statt. Sie hatten vorhin die Queer-Szene erwähnt. In Istanbul finden Sie alles Mögliche in dieser Art. Sie finden sämtliche westlichen Lebensstile, während im Nachbarviertel islamisch-religiös-traditioneller Lebensvollzug herrscht. Im Grunde verleiht jeder seinem eigenen Lebensvollzug Priorität. Aber es herrschen zwei Lebensvollzüge nebeneinander - das sind Parallelgesellschaften. Das wäre so, als wenn sich jemand aus Hamburg mit jemandem aus einem bayrischen Dorf nicht mehr verständigen könnte. Das ist aber bei uns Gott sei Dank nicht so.

Ich kann Ihnen wirklich nur ans Herz legen, moderne türkische Literatur zu lesen. Sie bietet Ihnen einen Einblick, den Sie über die *Frankfurter Allgemeine* oder die *Süddeutsche* usw. nicht bekommen. Die Schriftstellerin Aslı Erdoğan ist Ihnen allen bekannt; sie saß lange Zeit in Haft. Wir haben eines ihrer Bücher übersetzen und veröffentlichten lassen. Die Handlung spielt in Rio de Janeiro. Das ist nicht irgendeine Nationalliteratur, sondern Türken schreiben Weltliteratur.

Aylin Saral: Herr Laut, vielen Dank für Ihren Vortrag. Mir kam allerdings ein Thema etwas zu kurz - wahrscheinlich sind Sie darauf nicht eingegangen, weil das für Sie selbstverständlich ist und weil Ihnen nur ein begrenzter Zeitraum zur Verfügung stand -: In der Türkei gibt es ja sehr viele verschiedene Kulturen, Ethnien usw., Sie sind aber fast ausschließlich auf das Türkische eingegangen. Meine Eltern stammen z. B. aus dem Schwarzmeergebiet, wo es u. a. die Lasen gibt, die ihre eigene Sprache haben, die aber schon länger vom Aussterben bedroht ist. Es gibt viele verschiedene kleinere oder größere Ethnien, die in der Vergangenheit z. B. auch andere Religionen hatten. Was meinen Sie, welche Rolle spielt das in der Türkei heute?

Prof. **Dr. Jens Peter Laut**: Die Lasen haben in der Tat ein gewisses Schicksal; sie gelten ja, einfach wegen ihrer Sprache, als die „Ostfriesen der Türkei“. Sie sprechen das Türkische für türkische Ohren etwas merkwürdig aus.

Natürlich kann man innerhalb von einer dreiviertel Stunde nicht alles ansprechen. In der Türkei gibt es sehr viele ethnische Gruppen, die unter Atatürk alle - zumindest offiziell - zwangstürkisiert wurden. Ich weiß nicht, ob Sie den Begriff „Bergtürken“ kennen; das sind die Kurden. Das Geschichtsbild war so: Die Kurden haben in Zentralasien Türkisch gesprochen; dann haben sie im Laufe der Zeit ihre Sprache vergessen, und jetzt sprechen sie irgendeinen unverständlichen Mischmasch. - Das war die offizielle kemalistische Ideologie, also eine Zwangstürkisierung.

Dass unter diesem Deckmantel der Zwangstürkisierung die verschiedenen ethnischen Gruppen ihre jeweiligen Traditionen weitergelebt haben, ist klar. Aber sie spielen im Moment keine nennenswerte öffentliche Rolle im politischen System. Es gibt keine armenische Partei; es gibt keine Lasen-Partei; es gibt auch keine Partei, die diese Minderheiten integrieren würde. Und der kurdischen Partei geht es ja nicht so gut.

Ich kann nur sagen: Diese ethnischen Minderheiten sind für uns mit Blick auf Kultur und Sprache sehr wichtig, aber sie spielen im öffentlichen Leben keine Rolle - soweit ich weiß.

Prof. **Dr. Andreas Gardt**: Dann bedanke ich mich bei Ihnen, Herr Professor Laut. Auch ich fand Ihren Vortrag außerordentlich interessant und bewegend.

(Beifall)

*

Schlusswort
Dr. Gabriele Andretta
Präsidentin des Niedersächsischen Landtages

Präsidentin **Dr. Gabriele Andretta**: Meine Damen, meine Herren! Ich hätte noch lange, lange zuhören können - ich denke, vielen ging es auch so -; denn Ihr Vortrag war in der Tat sehr beeindruckend, Herr Laut. Sie haben gesagt: „Man muss die Geschichte kennen, um die Gegenwart zu verstehen“. Das haben Sie uns hier noch einmal sehr eindrucksvoll vor Augen geführt.

Vielen, vielen Dank für diesen Vortrag heute Abend!

(Beifall)

Und, Herr Professor Laut, wenn ich das sagen darf: Sie sind ein wunderbarer Botschafter Ihres Orchideenfaches Turkologie. Sie dürfen sich versichert sein, dass wir Abgeordnete uns unserer Verantwortung für den Erhalt der „Kleinen Fächer“ bewusst sind und sie auch wahrnehmen werden.

(Beifall)

Der Akademie der Wissenschaften, Herr Professor Gardt, möchte ich für diesen spannenden Vortragsabend danken. Ich freue mich jedenfalls schon auf das nächste Jahr und darauf, welche Themen Sie uns dann zu bieten haben.

Ihnen allen danke ich für Ihr Kommen und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg!

(Beifall)

Schluss: 18.16 Uhr.